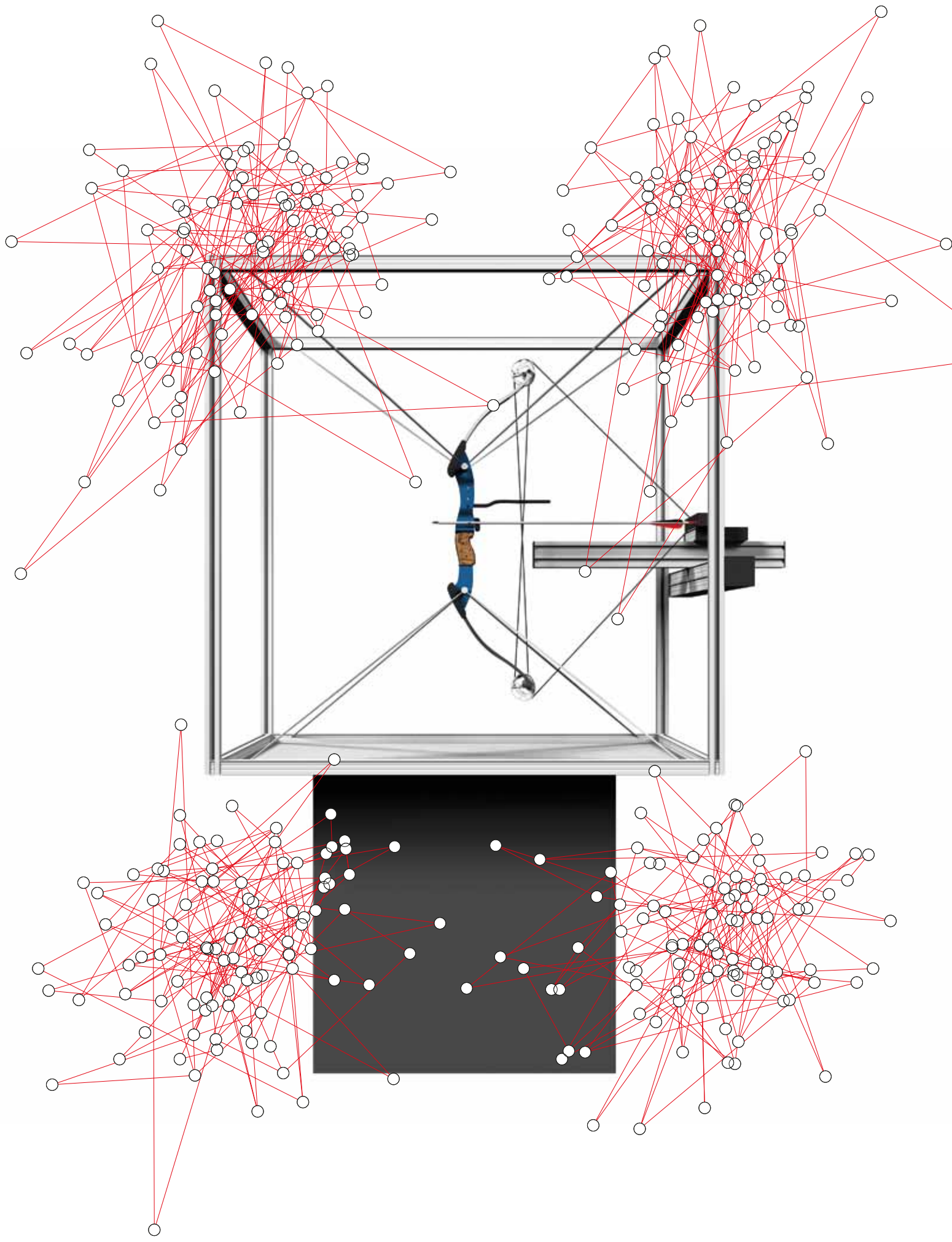


JÖRG OSWALD

Trigger



Trigger oder das Auslösen von Zeiterfahrungen im Dazwischen

Infolge der modernen Zeitrationalität breitete sich in den westlichen Industriegesellschaften das Gefühl eines permanenten Zeitmangels aus. Die zunächst befreiende und befähigende Wirkung der modernen sozialen Beschleunigung, droht in der Spätmoderne in ihr Gegenteil umzuschlagen. Die Erfahrung von Zeit und Geschichte verändert sich individuell wie kollektiv: An die Stelle einer gerichteten Vorwärtsbewegung tritt die Wahrnehmung einer gleichsam bewegungslosen und in sich erstarrenden Steigerungsspirale. Jörg Oswalds Installation Trigger ruft als Bild für diesen Stillstand das Pfeilparadoxon des antiken Philosophen Zenon von Elea in Erinnerung. Zu jedem Moment in der Zeit nimmt ein fliegender Pfeil einen mit ihm identischen Raum ein. Betrachtet man nun den Pfeil in einem bestimmten Augenblick kann sich der Pfeil in diesem Moment nicht bewegen, da Bewegung eine Zeitspanne erfordert, und ein Moment als Punkt gesehen wird, der selbst keine Dauer hat. Ebenso wäre es im nächsten Augenblick und in allen darauffolgenden. Ein fliegender Pfeil bewegt sich also nicht, sondern steht still. Aufgrund seiner zu hohen Geschwindigkeit kann der Flug des Pfeils in der Installation im Dortmunder Kunstverein vom Betrachter nicht gesehen werden. Die Präsenz der Apparatur in Kombination mit dem Erönen eines Warnsignals generiert eine Alarmbereitschaft beim Besucher.

Trigger, englisch für Auslöser, ermöglicht eine virtuelle Intervallerfahrung zwischen zwei Zuständen des Pfeils, nämlich dem ‚Im-Bogen-liegen‘ und dem ‚In-der-Zielscheibe-stecken‘. In Oswalds Installation wird der Betrachter der Komplexität des Intervalls am Muster der Spuren der unterschiedlichen Einschüsse auf der Zielscheibe gewahr. Zwischenzeiten und Zwischenräume werden zu Spielfeldern des Möglichen. Intervalle sind virtuelle Orte reiner Potentialität, Orte unserer Wünsche und Phantasien. Die Installation fixiert mit dem Aufstellen der Zielscheiben zunächst ein Zentrum, organisiert den Raum durch den Aufbau der Apparaturen und öffnet ihn durch das Auslösen von Intervallerfahrungen. Die latente Sichtbarkeit, dieses eigentümliche Dazwischen, in der Inszenierung von Schussintervallen wird sichtbar gemacht. Der natürliche Blick geht, geleitet von einem kognitiven oder praktischen Interesse, geradewegs auf die Dinge zu, auch wenn der Zugang durch Bilder oder Zeichen vermittelt ist. Er geht durch sie hindurch, solange er nicht abgelenkt oder beeinträchtigt wird. Dagegen interveniert der künstlerische Blick gegen eine Selbstverständlichkeit des Gesehenen, um auf diese Weise nicht den Gegenstand seiner Betrachtung sichtbar zu machen, sondern die Sichtbarkeit des Gegenstandes und die darin gefangenen Phantome freizusetzen.

Für Jörg Oswald ist es der sich öffnende Raum hinter der Maschine, die sich öffnende Zeit, die den Betrachter in die Gegenwart versetzt. Das Jetzt ist für uns insofern unsichtbar, als wir darin unmittelbar, eben ohne Vermittlung stecken. Sowohl in der Jetztzeit wie in der Traumzeit ist das Ungewusste oder Unbewusste am Werk. Zum unvoreingenommenen Verständnis dessen, was im Sprechen mitspricht, sich mitteilt, empfiehlt Freud dem Psychoanalytiker einen Zustand ‚gleichschwebender Aufmerksamkeit‘. Der ‚Zeitanalytiker‘ Oswald setzt diese Empfehlung mit der Installation Trigger auf künstlerische Weise um, indem er uns in einen Schwebzustand der Ungewissheit versetzt, in dem Raum und Zeit ihre eindeutige Lesbarkeit verlieren. Oswalds installative Verzwischenräumlichung und Verzwischenzeitlichung verweist auf die Notwendigkeit, sich von fremdzeitlicher Bestimmung zu emanzipieren. Wahrnehmung, Denken und Sprache können durch Kunst in ihren Möglichkeiten das Bestehende zu transzendieren gegen eine eindimensionale, maschinenzeitliche Ordnung gestärkt werden. Trigger dekonstruiert die der technischen Konstruktion der Apparatur zugrundeliegende binäre Logik des Vorher/Nachher sowie Innen/Außen. Die Struktur dieser Erfahrung antizipiert Jörg Oswald über den Rhythmus der von ihm geschaffenen Apparatur. Der durchlebten Zeit, entspricht die Anspannung im Warten auf den nächsten Schuss. Je intensiver die rhythmische Verausgabung, oder der Verlust von Zeit, desto intensiver das Erleben. Erlebte Zeit und lebendige Erinnerung beruhen auf der eigenzeitlichen Souveränität des Subjekts.

Georg Mallitz

JÖRG OSWALD

Trigger

